

Sunrise -ARTIKELSERIE

für Mitglieder und Interessenten

3. Jahrg. / Heft 4 / 1959

HERAUSGEBER:

Theosophical University Press, Pasadena, California

REPRÄSENTANT FÜR DEUTSCHLAND:

Senator Dr. Karl Baer, München 25, Ehrwalder Str. 21

Inhaltsverzeichnis

Übersetzungen aus dem Englischen

<u>über Die Bhagavad-Gitâ: Die Verzagttheit des Arjuna</u>	S. 109
Novemberheft 1958	S.45-54
<u>Wo eine Vision ist....</u>	S. 125
Augustheft 1958	S.335-341
<u>Unser zukünftiger Einsatz</u>	S. 136
von L. Merkel	
Juniheft 1958	S.257-258
<u>Aufstieg und Niedergang der Zivilisation</u>	S. 138
von Clifton Meek	
Januarheft 1959	S.110-112
<u>Krieg - ein Krebsgeschwür</u>	S. 143
von William Rose	
Januarheft 1955	S.117

Diese deutsche Sunrise-Artikelserie erscheint in unregelmäßiger Folge, wobei jedoch das Kalenderjahr als eigener Jahrgang bezeichnet wird.

Die Originaltexte sind in der englischen Ausgabe der *Sunrise*-Hefte enthalten, die monatlich erscheinen und direkt in Pasadena oder über München zum Jahrespreis von DM 8.40 oder Einzelheft zu DM -.70 abonniert werden können (zuzügl. Porti).

Gespräche am runden Tisch

Aufzeichnungen
aus einer Diskussion über

Die Bhagavad - Gîtâ

Die Verzagtheit des Arjuna

Vorsitzender: Vor zwei Wochen hatten wir unsere erste Diskussion über die Bhagavad-Gîtâ. Dabei streiften wir ihre Beziehung zum Mahâbhârata, dem großen Epos Indiens. Wir lernten Krishna, den göttlichen Wagenlenker Arjuna, kennen, der in Wirklichkeit uns selbst darstellt und erkannten, daß die im ersten Kapitel so deutlich geschilderte Verzagtheit eine ganz allgemeine Erfahrung darstellt, da jeder einzelne immer wieder den Kampf mit sich selbst ausfechten muß.

Es ist natürlich nicht unsere Absicht, in jedem Kapitel jeden Abschnitt erschöpfend zu studieren. Wir beabsichtigen vielmehr, zu versuchen, die wesentliche Botschaft der Gîtâ herauszuziehen und zu ergründen, inwiefern ihre philosophischen Werte in unserem täglichen Leben Anwendung finden können.

Heute Abend, dachte ich, könnten wir mit dem zweiten Kapitel beginnen und dann der Diskussion ungehindert ihren Lauf lassen. Doch ehe wir anfangen zu lesen, möchte ich gerne noch einmal die das letzte Mal kurz erwähnte Tatsache betonen, daß wir in all diesen alten Schriften, ob östlichen oder westlichen Ursprungs, zumindest zwei Gedankengänge beachten müssen, nämlich die zeitweilige und materielle Fassung, welche der besonderen Gedankenatmosphäre des Volkes zu jener Zeit entspricht; und die grundlegenden spirituellen Prinzipien, die unzerstörbar und daher auf

jedes Volk und jeden Zeitabschnitt in der Geschichte anwendbar sind. Wenn wir diesen Unterschied festhalten können, so müßte es einfach sein, zu erkennen, was bloße anschauliche Darstellung und bildlicher Ausdruck ist und was jene dauernden Werte sind, die in allen Zeitaltern und für alle Menschen gelten.

Sie erinnern sich, daß das erste Kapitel mit Sanjaya, dem Wagenlenker Dhritarâshtras, Zeugen und Aufzeichner der Ereignisse, endet, welcher darlegt, daß Arjuna, nachdem er gesprochen hatte, Bogen und Pfeile beiseite legte und sich "von Verzweiflung überwältigt" in seinem Wagen niedersetzte. Das zweite Kapitel beginnt damit, daß Krishna Arjuna drängt, seine "Niedergeschlagenheit angesichts von Schwierigkeiten" als seiner unwürdig und "seiner Pflicht zuwider" abzuwerfen. Doch Arjuna kämpft einen schweren Kampf mit sich selbst und sagt, er würde sich lieber sein Brot überall erbetteln, als der Mörder seiner Lehrer zu sein, und er fühle, daß, "wenn er solche Freunde vernichten würde, er an Besitztum, Freude und Reichtum teilnehme, an welchen deren Blut klebt." Auf der einen Seite bittet nun Krishna um Belehrung und auf der anderen erklärt er rundweg, daß er nicht zu leben wünscht, wenn er seine Verwandten töten muß.

"Deshalb frage ich dich, was das Bessere ist. Sage es mir offen! Ich bin dein Schüler; deshalb unterrichte mich über meine Pflicht, der ich Zuflucht bei dir suche; denn mein Verstand ist verwirrt durch die Diktate meiner Pflicht und ich sehe kein Mittel, meine Betrübnis zu heilen, die alle meine Fähigkeiten zu vernichten droht; selbst nicht in einer unbestrittenen Herrschaft über die Erde oder in dem Regiment über die Scharen des Himmels kann ich es erblicken."

Und unmittelbar anschließend erklärte Arjuna Krishna gegenüber: "Ich werde nicht kämpfen!"

"Gütig lächelnd" erwiderte Krishna:

"Du trauerst um jene, welche nicht betrauert werden sollen, und deine Gedanken sind die der Verteidiger der Buchstaben des Gesetzes. Wer in spirituellen Dingen weise ist, trauert weder um die Toten noch um die Lebenden. Niemals war ich nicht, noch du, noch all diese Fürsten der Erde; auch werden wir niemals aufhören zu sein. Der Herr dieses sterblichen Körpers erfährt darin Kindheit, Jugend und Alter, und so wird es auch in künftigen Inkarnationen sein. Der in diesem Glauben gefestigte wird durch nichts erschüttert."

Krishna erklärte dann, daß Hitze und Kälte, Vergnügen und Schmerz, kommen und gehen, daß aber die Weisen, die allen solchen Gegensätzen gegenüber gleichmütig sind, fähig sind, "die Wahrheit zu sehen und die Prinzipien der Dinge zu durchschauen" und sowohl das Ewige als auch dessen äußere Hülle zu erkennen.

"Lerne, daß Er, durch den alle Dinge geschaffen wurden, unvergänglich ist, und daß niemand die Vernichtung des Es, welches unerschöpflich ist, bewirken kann. Von diesen begrenzten Körpern, welche die darin wohnenden Seelen umhüllen, wird gesagt, daß sie zum Ihm, dem ewigen, unzerstörbaren, unbeweisbaren Geist gehören, der im Körper ist; deshalb o Arjuna, entschieße dich zum Kampf.

Der Mensch, der glaubt, daß es dieser Geist sei, der tötet, befindet sich ebenso im Irrtum wie derjenige, der glaubt, daß dieser Geist vernichtet werden kann, denn der Geist tötet nicht und wird nicht getötet. denn er kennt weder Geburt noch Tod. Er ist alt, be-

ständig und ewig und vergeht nicht, wenn seine sterbliche Hülle zerstört wird. Wie kann ein Mensch, welcher glaubt, daß er unvergänglich, ewig, unerschöpflich und ohne Geburt ist, denken, daß er töten oder verursachen kann getötet zu werden?

So wie ein Mensch seine abgetragenen Kleider ablegt und neue anzieht, so tritt auch der Bewohner des Körpers, nachdem er die alten, sterblichen Hüllen verlassen hat, in andere neue Körper ein. Die Waffen zerteilen ihn nicht, das Feuer verbrennt ihn nicht, das Wasser verdirbt ihn nicht und der Wind trocknet ihn nicht auf. Denn er ist unteilbar, unverzehrbar, unverderbbar und kann nicht vertrocknet werden; er ist ewig, universal, permanent, unbeweglich, unsichtbar, unbegreifbar und unveränderlich. Wenn du dieses nun erkennst, so solltest du nicht länger trauern. Aber ob du nun glaubst, daß er von ewiger Geburt und Dauer sei, oder daß er mit dem Körper sterbe, so hast du trotzdem keine Ursache zum Klagen.

Der Tod ist allen Dingen, welche geboren sind, gewiss und ebenso auch die Wiedergeburt für alle Sterblichen; deshalb ziemt es sich nicht über das Unvermeidliche zu klagen. Der vorgeburtliche Zustand aller Wesen ist unbekannt, der mittlere Zustand ist sichtbar und der Zustand nach dem Tode ist nicht zu ergründen. Was gibt es darüber zu klagen?"

Dick: Das ist eine wunderbare Stelle, die Sie eben vorgelesen haben. Krishna scheint nun das Schlachtfeld verlassen zu haben und Lehrer und Philosoph geworden zu sein. Er vermittelt zweifellos eine wunderbare Vision von der Unzerstörbarkeit des Göttlichen und zeigt gleichzeitig so deutlich, daß Tod und Geburt unvermeidliche,

notwendige Prozesse in der Natur sind und deshalb keine Ursache für Furcht besteht. Das hilft uns, die vielen Veränderungen im Leben zu verstehen.

Vorsitzender: Diese wenigen Abschnitte enthalten in der Tat einen Reichtum an tiefer Philosophie, und ich habe schon oft gedacht, daß, selbst wenn uns nur dieses eine Kapitel überliefert worden wäre, die Gîtâ trotzdem zu den spirituellen Klassikern der Welt zählen würde. Und dennoch will ich das nicht sagen, denn wenn ich an die späteren Kapitel denke, bin ich froh, daß dieses kleine Buch der Ergebenheit ganz erhalten geblieben ist.

Doch wir wollen zu Krishnas Antwort zurückkehren. Arjuna hat Krishna um Belehrung gebeten und hat sie empfangen, aber auf eine Weise, die er am wenigsten erwartet hatte. Beachten Sie, wie geschickt Krishna den einleuchtenden Einwand unbeachtet läßt und sich direkt an Arjunas höheres Selbst wendet. Indem er auf die unzerstörbare Essenz des Göttlichen hinweist, das sich im Innersten jeder Lebensform befindet, reißt er Arjuna direkt aus seiner kleinlichen Sorge seines eigenen Dilemmas in den klaren Äther einer kosmischen Perspektive: er weist auf die Runde von Geburt und Tod, von Zyklen der Tätigkeit und der Ruhe hin, der alle empfindenden Wesen unterworfen sind. Aber innerhalb und hinter allem besteht jener angestammte Funke der Göttlichen Intelligenz, den das Feuer nicht verbrennen, der Wind nicht aufdrocknen und das Wasser nicht verderben kann.

Vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet deutet Krishna für jedes menschliche Wesen auf die ununterbrochene Fortdauer der Erfahrung durch Wiedergeburt hin: genau wie ein Mensch seine abgetragenen Kleider ablegt und neue anzieht, so nimmt die Seele im Verlauf ihrer evolutionären

Reise durch die Zeitalter Körper um Körper an. Wie der Tod allen Wesen gewiß ist, so ist auch die Wiedergeburt in menschlicher Form sicher. Warum sich also wegen des Verlustes der äußeren, materiellen, zeitweiligen Hüllen, welche kommen und gehen, grämen, wenn sich im Innern aller Dinge - des Steines, der Pflanze, des Menschen und des Sternes - das befindet, was weder töten noch getötet werden kann.

Dadurch, daß er sein Bewußtsein von ihm selbst weg auf dieses ausgedehnte und geheimnisvolle Wirken des Kosmos lenkt, wird Arjuna genötigt, seine Vision zu klären und mit einem neuen Verständnis an seine eigenen Schwierigkeiten heranzutreten.

Wollten Sie etwas sagen, Ray?

Ray: Ja. Während Sie Krishnas Antwort vorlasen, dachte ich dauernd daran, wie ähnlich wir Arjuna sind. Hier bittet Arjuna Krishna, seinen Führer, dringend, ihm zu sagen, was er tun soll, denn er ist sein Schüler und wünscht, seiner Unterweisung zu folgen. Doch ehe Krishna auch nur ein Wort sagen kann, erklärt Arjuna, daß er nicht kämpfen wird. Zuerst hatte ich das Gefühl, daß Krishna nicht auf Arjuna einging, denn er schien Arjunas sehr natürliche Verwirrung gar nicht zu beachten. Seine Erwiderung erschien mir in ihrer Unpersönlichkeit tatsächlich fast abstossend. Aber nach dem, was Sie eben sagten, kann ich ersehen, wie Arjuna genau das bekam, was er brauchte, nämlich sozusagen eine Erschütterung seiner Persönlichkeit, die ihn aus seiner Selbstbeteiligung herausrüttelte. Indem ihm Krishna gleichzeitig diese erhabenen Ideen vermittelt, über die er nachdenken soll, zeigt Krishna eine bemerkenswerte Geduld, die man bewundern muß. Ich weiß, ich habe unter verschiedenen Umständen manchmal genau wie Arjuna gehandelt.

Vorsitzender: Natürlich haben Sie das getan. Das taten wir alle, wie verhüllt die verschiedenen Formen der Selbstbemitleidung und selbst reiner Selbstsucht auch waren. Die Probleme Arjunas sind unsere Probleme und die Antworten Krishnas stellen unschätzbare Schlüssel zum Verstehen der wirklichen Lage dar, der jeder von uns gegenüber treten muß, wenn sie auch manchmal in Hinblick auf unsere besondere Not schwer verständlich und nicht anwendbar erscheinen.

Augenscheinlich ist das mindeste, was wir tun sollten, wenn wir die Hilfe und Führung unseres höheren Selbstes - in diesem Falle Krishnas - suchen, die Eingebungen zu beachten, die uns aus dieser Quelle zufließen. Die Antwort lautet vielleicht nicht so, wie wir es gerne hätten, noch ist sie in klaren Richtlinien niedergelegt, die genau besagen, was wir tun und lassen sollen. Sie kann zweideutig sein, wie die Orakel von Delphi und anderer alten Zentren. Aber wenn unser Appell echt und unser Sehnen rein ist, werden wir geführt werden. Wie oft denken wir, daß wir Hilfe bräuchten, fürchten uns aber nur, die Wahrheit, so wie sie ist, anzunehmen, oder wir sind zu ungeduldig, der Zeit zu gestatten, ihre eigene magische Klärung herbeizuführen. Ehe wir es bemerken, haben wir wieder einmal dem führenden Impuls das Tor zu unserem Bewußtsein verschlossen und nur wir selbst können dieses Tor öffnen. Wenn das Licht einmal sichtbar wird, bleibt es uns überlassen, den Mut und das Vertrauen aufzubringen, ihm zu folgen, wohin es uns auch führen mag.

Dan: Ich kann wohl einsehen, daß Krishna versuchte, Arjuna von seinem schrecklichen Zweifel zu befreien, aber trotzdem bleibt ein Problem übrig: wenn er die, die er liebte, seine

früheren Lehrer und Freunde tötet, wie kann er das mit seinem Gefühl des Mitleids für sie in Einklang bringen? Wie kann er sich damit abfinden, bloß weil ihm gesagt wird, daß alle Wesen und Dinge unzerstörbar und göttlich sind?

Vorsitzender: Wenn wir innehalten, um unsere eigene Erfahrung zu prüfen, werden wir sehen, wie oft uns dieselbe Art Verzweiflung zu überfallen sucht. Hier ist Arjuna, der alle jene Charaktereigenschaften und Denkgewohnheiten sieht, die ihm so teuer waren, weil sie so natürlich und gebräuchlich waren, und die er bis jetzt sogar als einen Teil seines Wesens betrachtete. Jetzt durch

Dan: Sie meinen, wir sollten uns diese "Lehrer und Freunde" nicht als wirkliche Menschen, sondern als Eigenschaften in Arjunas (oder auch in unserem eigenen) Charakter vorstellen, von denen wir uns befreien müssen. Wenn Sie die Sache so betrachten, dann ergibt das ein ganz anderes Bild. Mit anderen Worten, auch wir könnten bei unserem Fortschritt jeden Augenblick an den Punkt gelangen, den Arjuna hier erreicht hat, an dem wir diese Neigungen, die uns herabziehen, töten müssen, oder wir unterliegen.

Vorsitzender: Ja, das ist es, wonach Arjuna suchte - nicht in Worten, sondern durch seine glühende Entschlossenheit, sich selbst die Stirn zu bieten und sich zu besiegen. Wenn wir erkennen, daß das wirkliche Schlachtfeld Arjunas seine Seele ist, liefert die Inszenierung des ersten Kapitels auf dem "Schlachtfeld" - dem Feld von Dharma oder der Pflicht - die Bühne. Hier ist die "gegnerische Armee", die aus früheren Gefährten in Denken und Tradition besteht und gegen ihn aufmarschiert. Es fliegen bereits die Pfeile und Arjuna erkennt, daß er den Kampf aufnahm - beinahe ehe er wußte, was ihn erwartete.

Ein Teil von ihm möchte sich zurückziehen und er richtet einen dringenden Appell an Krishna ihn zu retten, wobei er Mitleid und Opfer für sein Verlangen ins Feld führt. Er steht an dem Punkt, an dem es keine Umkehr gibt und Krishna weiß, daß auch Arjuna tief in seinem Herzen erkennt, daß er sich nicht zurückziehen darf, sondern sich "erheben und kämpfen" muß! Arjuna steht auf Grund seiner eigenen Wahl der ganzen Armee seiner früheren Gedanken, Gefühle und Gemütsbewegungen in der Verkleidung von Verwandten und Freunden gegenüber. Er steht jetzt der ganzen Tiefe der Verantwortlichkeit gegenüber, die sich mit dem Sehnen einstellt, das unedle Metall seiner niederen Natur durch Selbstbesiegung in Gold umzuwandeln. Seine Verzweiflung und seine geistige Niedergeschlagenheit bilden nur eine der notwendigen Stufen im Wachstum der Seele, einen der Prozesse, in dem das Wertlose im Feuer der seelischen Pein verzehrt werden muß - das ist das Ringen der Seele. Dadurch lernt er die tiefere Bedeutung des Gesetzes in der Natur kennen, daß "das Niedere durch das Höhere erhoben werden muß", das Materielle muß für das Spirituelle durchlässig gemacht werden.

Mabel: Dann bedeutet dieser Widerstreit, in dem sich Arjuna befindet, nicht notwendigerweise, daß er in bezug auf seine Ideale rückwärts gegangen sei, sondern es könnte andeuten, daß das menschliche Element in ihm (und ebenso in uns) sozusagen aus einem traumhaft subjektiven Bewußtseinszustand herausgerissen und geradewegs in das Kampfgetümmel hineingestellt würde? Mit anderen Worten, könnte es nicht eher eine notwendige Stufe in der Evolution der Seele darstellen, als eben nur "Herzensschwäche"?

Vorsitzender: Das ist bestimmt so, und die bloße Tatsache, daß die Gitâ einer der

esoterischsten Teile des Mahâbhârata ist, weist darauf hin, daß sie gewisse grundlegende Prinzipien enthält, die auf den evolutionären Fortschritt der Menschheit und selbst des Sonnensystems anwendbar sind und nicht einzig auf das Wachstum oder auf das Versagen eines einzelnen Menschen begrenzt werden brauchen. Während Arjuna tatsächlich für den einzelnen Menschen steht, ist er ebenso das Symbol für die Menschheit als Ganzes, sowie auch für alle Lebenswogen menschlicher Seelen, die unzählige Zeitalter lang inkarnierten und exkarnierten und die fortfahren werden, während des schicksalsmäßigen Verlaufes der Zyklen in das irdische Dasein einzuströmen und es wieder zu verlassen.

Warum sich also darüber grämen, wenn selbst die Gesetze der universalen Natur Geburt und Tod für alle lebenden Dinge in sich schließen und gleichzeitig deren Unsterblichkeit im Göttlichen verbürgen?

Von Arjuna wird nicht verlangt, das Unzerstörbare zu erreichen, sondern einfach die Illusionen zu durchbrechen, die sein Denken einschließen; die Herrschaft des Drachens der Selbstsucht über seine Seele für immer zu vernichten, der gleich dem hydraköpfigen Ungeheuer in früheren Zeiten immer und immer wiederkehrt, um uns zu versuchen und zu verschlingen.

Wir wollen sehen, was Krishna noch zu sagen hat. Die meisten von Ihnen haben die Gîtâ mitgebracht. Ich werde nun Tom bitten, dort weiterzufahren, wo wir unterbrochen haben und entweder das Folgende kurz zusammenzufassen, oder jene Abschnitte vorzulesen, die ihn ansprechen. Wenn jemand beim Weiterfahren wünscht, daß über eine Stelle diskutiert wird, dann zögern Sie nicht, zu unterbrechen.

Tom: Krishna fährt fort zu betonen, daß der "innewohnende Geist" nicht zerstört werden kann und es deshalb für Arjuna unwürdig ist, wegen der sterblichen Hülle betrübt und niedergeschlagen zu sein. Er schärft Arjuna ein, den Blick auf die Pflichten seines eigenen Stammes zu richten, denn wenn er diese zu erfüllen vermag, braucht er nichts zu befürchten.

"Ein Krieger vom Kshatriya-Stamm hat keine höhere Pflicht als gesetzmäßigen Kampf, und deinem Wunsche entsprechend findest du diesen gerechten, dir die Himmelstore öffnenden Kampf, welcher nur glücklichen Kriegern zu Teil wird. Wenn du die Pflicht deines Standes aber nicht erfüllen und den Kampf nicht aufnehmen willst, so wirst du dadurch deine natürliche Pflicht und deine Ehre verscherzen und dich eines Verbrechens schuldig machen."

Louise: Bitte, darf ich unterbrechen? Was meint Krishna, wenn er sagt, für den Kshatriya-Stamm gibt es keine höhere Pflicht als "gesetzmäßigen Kampf"? Ich kann wohl verstehen, daß das für Arjuna gilt, da er zur Kshatriya- oder Kriegerkaste gehörte. Aber wie steht es in dieser Hinsicht mit den anderen Kasten, wie den Brahmanen und den Śūdras? Würde das vielleicht in einer anderen Weise für sie auch gelten, oder ist es auf sie überhaupt nicht anwendbar?

Vorsitzender: Zu der Zeit, als das Kastensystem, auf das von Krishna hier hingewiesen wird, in seiner Reinheit bestand und eine natürliche Teilung der verschiedenartigen menschlichen Charaktertypen darstellte, würde sich für einen Brahmanen oder für einen Śūdra keine Gelegenheit geboten haben, in den Krieg zu ziehen, weil alle "gesetzmäßigen Kämpfe" von der Kshatriya-Kaste, die sich aus den Fürsten und Regenten und

aus den Soldaten zusammensetzte, als Teil ihrer Verantwortung ausgefochten wurden. Im Westen gibt es kein Kastensystem, aber in Indien sind die Formen durch die Überlieferung noch klar genug zu sehen.

Meiner Auffassung nach liegt die Betonung von Krishnas Ausführungen in den Worten "natürliche Pflicht". Wir dürfen nicht einen Ausdruck, wie zum Beispiel "gesetzmäßiger Kampf", herausnehmen und dabei das größere Bild, in dem er enthalten ist, vernachlässigen. Hier erinnert Krishna Arjuna daran, daß er der Kshatriya-Kaste angehört und ein Prinz und gleichzeitig Soldat ist. Er kann also nicht seine "natürliche Pflicht" im Stiche lassen, sondern muß die volle Verantwortlichkeit seiner Stellung auf sich nehmen, sonst macht er sich tatsächlich eines Verbrechens schuldig.

Sie fragen, ob das auch für andere Kasten oder Stämme gelten würde, wie die Brahmanen oder die Sūdras, wie sie genannt werden. Wenn wir den Ausdruck "gesetzmäßiger Kampf" buchstäblich nehmen, dann sicherlich nicht. Wenn zum Beispiel ein Brahmane oder Priester in den Krieg ziehen würde, würde er nicht nur seine "natürliche Pflicht" aufgeben, sondern er würde einen weiteren Fehler begehen: er würde die rechtmäßig einem anderen zugehörige Pflicht tun und darin liegt jene bestimmte "Gefahr", vor der Krishna wiederholt warnt.

Frank: Im Sanskrit ist der Ausdruck für "natürliche Pflicht" Swa - Dharma - "seine eigene Pflicht". Mit anderen Worten, jeder von uns hat sein eigenes besonderes Dharma zu erfüllen. Die Ausdrücke "Pflicht, Gesetz und Verantwortlichkeit", sind ein recht dürftiger Ersatz für das Wort Dharma, das manchmal sogar mit

"Religion" übersetzt wurde, denn es umfaßt begriffsmäßig mehr als unser Wort Pflicht ausdrückt. Dessenungeachtet möchte es scheinen, als ob der Gebrauch des Wortes S wa - D h a r m a die Wichtigkeit betont, daß jeder von uns herausfindet, was eigentlich sein eigenes D h a r m a oder seine natürliche Pflicht ist.

Martha: Das ist gut, denn es schien mir immer, was Arjuna betrifft, nicht so sehr eine Frage des "gesetzmäßigen Kampfes" zu sein, sondern, daß Krishna wünschte, er solle sich "erheben und kämpfen" und nicht sein S wa - D h a r m a oder seine "natürliche Pflicht" versäumen. Wenn er das täte, würde er rückwärts schreiten und einen schrecklichen Fehler begehen.

Hazel: Wenn ich die Sache symbolisch betrachte, scheint mir, daß wir alle zur Kshatriya- oder Kriegerkaste gehören und deshalb aufgerufen sind, als unsere "natürliche Pflicht" unsere Schwächen zu bekämpfen. Ich betrachte es vom objektiven Standpunkt aus und begreife natürlich, daß es unsere Pflicht ist, den Gesetzen unseres Landes zu gehorchen und wir uns, wenn wir den Militärdienst verweigern, gegen Gesetz und Ordnung stellen und insofern ein Anhänger der Anarchie werden. In diesem Sinne verstanden, kann ich die praktische Beziehung sehen, die Krishnas Gebot an Arjuna dahingehend hat, daß wir unsere gesetzmäßige Pflicht tun sollten; und zwar, indem wir nicht nur den Forderungen unserer "natürlichen" Pflicht, sondern auch der unserer Nation gegenüber nachkommen.

Vorsitzender: Das ist gut ausgedrückt. Alle diese Punkte lassen viele Auslegungen zu und wir wollen daher in unserem Denken nicht starr sein. Dick, ich glaube, Sie wollten etwas sagen.

Dick: Es gefiel mir, was Hazel darüber sagte, daß ein Teil unserer Natur dem Kshatriya-stamm angehört. Aber würde das nicht ebenso gut für die anderen Kasten gelten? Sind wir in unserem Innenleben nicht ebenso auch Landwirte und Kaufleute wie Brahmanen?

Vorsitzender: Ich finde, der Gedanke hat viel für sich. Ursprünglich hatte das Kastensystem eine wahrhaft spirituelle Grundlage und die natürliche Einteilung in Klassen bot viel Schutz. Zu jener Zeit konnte ein Kind Brahmane werden, selbst wenn seine Eltern Śūdras waren, wenn es die erforderlichen Charaktereigenschaften zeigte, die für ein Leben angestregten, konzentrierten Studiums und der Disziplin notwendig sind. In ähnlicher Weise konnte man sich als für irgend eine der anderen Kasten geeignet erweisen - aber mehr durch innere Eigenschaften, als durch die in einer bestimmten Familie erfolgten Geburt. Unglücklicherweise trat in dieser Hinsicht bald Entartung ein. Es folgten strenge Richtlinien der Abgrenzung, so daß sich viel Mißbrauch und Ungerechtigkeit einschlichen.

Ogleich es im Westen keine unumstößlichen Abgrenzungen gibt, besteht selbst heute eine natürliche Einteilung der Verantwortlichkeit: es gibt die 'Brahmanen' oder Geistlichen und Priester, deren "natürliche Pflicht" es ist, den spirituellen Inhalt unserer heiligen Überlieferungen lebendig zu erhalten. Dann kommen die 'Kshatriyas', die Krieger oder die regierende Klasse, deren Pflicht nicht nur darin besteht, zu 'regieren', sondern auch das Land in Krieg und Frieden zu beschützen. Die dritte, oder die 'Vaiśya'-Kaste, umfaßt die Geschäftsleute, Kaufleute und Landwirte, deren Angelegenheit es ist, Handel und den allgemeinen Austausch der Güter und Waren nicht nur im eigenen Land, sondern auch mit anderen

Ländern zu betreiben, Und schließlich die vierte, die Klasse der 'Sûdras', die mit den Händen arbeiten und durch ihre 'Arbeitsleistung' die Räder unseres verwickelten Lebens reibungslos in Gang halten.

Wie Dick richtig sagte, sind alle diese vier grundlegenden Eigenschaften in unserer Natur vorhanden, und es ist unsere Aufgabe, mit Hilfe unseres höheren Selbstes, oder Krishnas, wenn Sie wollen, zu entdecken, was in diesem Leben unser S wa - Dharma, oder unsere "natürliche Pflicht" ist.

George: Sie erwähnten, daß es die "natürliche Pflicht" der Geistlichen und Priester ist, die spirituellen Werte unserer heiligen Überlieferungen lebendig zu erhalten. Ich kann das zwar verstehen, habe aber doch das starke Gefühl, daß jeder von uns sein Schicksal selbst weben muß.

Vorsitzender: Das ist der einzige Weg, George.

George: Das, dachte ich, ist es, was Sie meinten. Wenn nun Krishna von "vom Glück begünstigten Soldaten" spricht, so hatte ich immer das Gefühl, daß dieser "glorreiche ungesuchte Kampf", der ihnen dargeboten wird, in Wirklichkeit von Arjuna verdient war. Das heißt, daß niemand einem anderen eine solche Verantwortlichkeit übertragen könnte, geradeso wie auch kein Priester das Recht hat, unser Schicksal zu steuern. Wenn wir uns eines Tages den Reihen dieser begünstigten Kämpfer anschließen werden, dann müssen wir uns durch selbstgeleitete Entwicklung dazu vorbereiten und es nicht einem Geistlichen oder Lehrer, oder selbst jemandem wie Krishna überlassen, das für uns zu tun.

Vorsitzender: Ich stimme vollständig mit Ihnen überein. Soweit wahres Wachstum

in Betracht kommt, kann es keinen Mittler zwischen Ihnen und Ihrem höheren Selbst, zwischen dem Göttlichen in mir und mir selbst geben. Es mag Berater geben, die uns auf unserem Weg von Karma geschickt werden, aber keinen willkürlich bestimmten, äußeren Vermittler, der über die Lenkung Ihres, meines, oder irgend jemandes Schicksals bestimmen kann. Niemand kann etwas für einen anderen vollbringen, außer insoweit, als wir durch unsere eigenen Aspirationen auf natürliche Weise und im Verlauf der Erfüllung unserer eigenen Pflicht, oder unseres S wa - Dharma, die Voraussetzung dazu geschaffen haben.

Die Zeit ist sehr fortgeschritten und wir haben die Stellen, die wir lasen, noch nicht einmal oberflächlich gestreift. Vielleicht nehmen wir das nächste Mal diesen letzten Teil unserer Diskussion wieder auf und sprechen über die Folgerungen, die dieser "ungesuchte Kampf" in sich schließt, auf den George hinwies. Jedenfalls können wir ihn nicht als eine Schlacht auf dem physischen Schlachtfeld betrachten. Trotzdem sind wir alle potentielle Krieger, deren Karma die Gelegenheit bietet, Welten zu erobern - keine materiellen Welten - sondern Welten der Erleuchtung, des Verstehens und vielleicht sogar ein wenig Weisheit.



Wo eine Vision ist....

Wieder einmal ist es Juni geworden, und mit ihm ist die Zeit der Promotion gekommen und vergangen: formelle Feierlichkeiten mit ihren üblichen Ansprachen und Abschiedsreden von Studenten an die graduierten Klassen haben stattgefunden.

Welchen Einfluß wird dieser Zustrom neuer Talente auf das moralische und mentale Klima der Generation ausüben, für die er verantwortlich sein wird? Werden die von Dekade zu Dekade entfalteten inneren spirituellen Werte fähig sein mit dem rapid anwachsenden materiellen Fortschritt Schritt zu halten? Wir glauben es und setzen unser Vertrauen auf den Charakter und die Vision der Jugend dieses Zeitalters der Düsenflugzeuge in der Überzeugung, daß sie einen wertvollen Beitrag zum Gedankenleben unserer Ära leisten wird.

Um dieser Überzeugung Ausdruck zu verleihen veröffentlichen wir nachstehend Auszüge der Ansprachen, die an das vereinigte Promotions Exerzitium am 19. Juni 1958 in der "Rose Bowl for the Secondary Schools of Pasadena" gehalten wurden, und die Abschlußrede, die an einer Hochschule in La Mesa, Californien, gehalten wurde.

- Der Herausgeber

Den Sternen entgegen

Die Hoffnungen und Träume junger Leute könnten nicht besser sinnbildlich dargestellt werden als durch das Thema dieser Promotion, "Den Sternen entgegen". Die Historiker berichten uns, daß die Menschen in frühesten Zeiten vor allem die Erde als die Quelle ihres Seins und als Leiter ihres Schicksals verehrten. Nach nicht langer Zeit aber, richteten sie ihren Blick aufwärts zur Sonne, zum Mond und zu den Sternen am Himmel und

behielten sie seither im Auge. Wir wissen das; denn die Literatur aller Nationen und aller Zeiten ist voll von Mythen über den Morgenstern, das Tagesgestirn, den Abendstern und den Polarstern. Es ist kein Zufall, daß die Himmel der Wohnsitz Gottes sind, und daß, wenn ein Mensch betet, er die Arme, die Stimme oder das Herz zum Himmel erhebt. Des Menschen Blick ist immer, wenn er etwas erfahren und wissen möchte, den Sternen zugewandt; denn in diesem Sehnen liegt die Erkenntnis dessen, was gut, wahr und schön ist. Und er wird sein Leben entsprechend jener Einsicht und Inspiration gestalten; denn er hat auch, gleich den Propheten des Altertums, erfahren, daß "wo keine Vision ist, die Völker zugrundegehen".

Für den Durchschnittsmenschen ist ein Stern nur etwas Funkelndes am Himmel. Mir ist oft gesagt worden, daß die Sterne nicht funkeln. Aber wenn ich sie betrachte, so funkeln sie doch! Meine Lehrbücher sagen mir, daß sie riesige Gaswirbel sind, die aus Wasserstoff und Sauerstoff bestehen. Aber mehr als das sind sie Symbole des UNBEKANNTEN und UNERREICHBAREN, Dinge, die viel zu gewaltig sind, als daß sie von der Menschheit erfaßt und erkannt werden könnten. Ich bin sicher, daß die Sterne in erster Linie für viele junge Leute eures Alters etwas Romantisches sind, und daß sie eigentlich nur am Observatorium studiert werden können. Aber ich glaube, wenn ihr älter werdet, werdet ihr sie mit neuer Einsicht und Ehrfurcht betrachten, als Symbole des UNENDLICHEN; als Symbole notwendigen Vertrauens des Menschen auf eine außerhalb und über ihm stehende Macht, als Symbole eines Sehnsens, das ganze Leben lang bessere und edlere Dinge zu tun.

Seitdem vor kurzer Zeit Satelliten in den Weltraum gesandt wurden, haben unsere Schulen auf dem Gebiet der wissenschaftlichen und mathe-

matischen Lehrtätigkeit größere Anstrengungen gemacht. Was aber auch immer das Ergebnis unserer Anstrengungen "den Mond zu erreichen" sein mag, eines steht klar vor mir: Obgleich es ein Tribut an die Wissenschaft und Technik ist, hat das Abfeuern dieser Trabanten doch unsere Imagination angeregt und unser Wissen von der unendlichen Weite des Raumes und der Zeit beeinflußt. Es hat dazu beigetragen, daß wir wenigstens für einen Moment unsere Augen von uns selbst abwenden und hat unseren Blick auf die Sterne gerichtet. Vielleicht sind wir an einen alten Psalm erinnert worden:

"Wenn ich Deine Himmel, das Werk Deiner Hände, den Mond und die Sterne betrachte, die Du angeordnet hast... was ist der Mensch, daß Du seiner achtest?"

Kein Gedicht bringt die Macht und die zentrale Bedeutung des Menschen im Leben, aber noch mehr die Majestät und das alles einschließende Dasein Gottes, von dem das Leben des Menschen, seine Weisheit und Macht abgeleitet sind, schöner zum Ausdruck.

Es hat auf dieser Erde keine lebende Religion von geschichtlicher Bedeutung gegeben, die nicht Demut gelehrt hätte. Rechtschaffener Stolz in wahrer Vollendung ja, aber Demut in beständiger Empfindung der großen unsichtbaren Macht über uns, das belebt uns. Die Sterne sind die Symbole der geistigen Erleuchtung des Herzens eines jeden Menschen, der die Vision eines edlen Lebens erfaßt hat.

Kein Gedanke könnte für unsere Zeit und unsere Bedürfnisse passender sein als der eine, an den ihr heute Abend ermahnt worden seid - Worte der Aspiration und der Hoffnung, Worte von ewiger Bedeutung, die Richtung, in der unsere Augen und

Herzen immer gelenkt sein sollten - den Sternen entgegen.

- STEVE SALISIAN, President, Board of Education, Pasadena, California

Der Stern der Hoffnung

So wie der Seemann seinen Kurs nach einem Stern richtet, um sein Ziel zu erreichen, sollten auch wir als graduierte Studenten unseren Kurs auf den Stern der Hoffnung einstellen, wenn wir uns auf unsere letzten Lebensziele hinbewegen.

In diesem Atomzeitalter setzen wir unsere Hoffnung vor allem auf den Frieden und die Verständigung der Welt. Wir wünschen Frieden unter allen Nationen, wir trachten nach Frieden in unserer eigenen Nation, nicht zuletzt erstreben wir den Frieden in uns selbst. Unsere Hoffnung ist auf die Verständigung der Welt gerichtet: auf eine größere Freundschaft unter den Völkern der Welt und auf größere Harmonie zwischen den Rassen und Gruppen in unserem eigenen Lande. Wenn diese universale Hoffnung verwirklicht ist, wird die Welt zu einem besseren Aufenthaltsort geworden sein.

Weiterhin steht immer die Hoffnung auf eine Gelegenheit vor unseren Augen. Wir suchen ernsthaft die Gelegenheit unsere Vorbereitung auf unser Lebenswerk fortzusetzen und schließlich die Freude zu haben das zu tun, für das wir am besten geeignet sind... Wir können heute, mehr als die vorhergegangene Generation, mittels neuer und besserer Werkzeuge, mit denen wir arbeiten können, durch erweiterte Kenntnisse und durch zahllose neue Erfindungen größere Gelegenheiten erlangen. Wenn wir nicht befriedigt sind - und wir sollten mit den Dingen, wie sie sind, nicht zu-

frieden sein. - liegt es in unserer Macht, die notwendigen Änderungen zustandezubringen...

Wir erhoffen intellektuelle Freiheit, die Freiheit uns selbst zum Ausdruck bringen zu können und die Freiheit des Lernens. Natürlich fühlen alle von uns den Tatendrang, das Verlangen sogleich beginnen zu können, ohne zu bedenken, daß Jahre der Vorbereitung erforderlich sind. Wir wissen, daß das Kolleg unsere Lebenserfahrungen erweitert und die Grenzen weiter wegrückt. Fortschrittliche Erziehung wird uns helfen, in einer Zeit, in der nur die Vorbereiteten fähig sind weiter zu gehen, bestehen zu können.

Den Stern der Hoffnung zu suchen, zu finden und im Auge zu behalten, soll unser ständiges Bestreben sein. Der Weg mag rau und die Umstände können widerwärtige sein, aber der leuchtende Stern der Hoffnung, der in der Dunkelheit über uns steht, wird uns aufwärts zum schließlichen Erfolg führen. Karl Schurz sagte einmal:

"Die Ideale sind wie die Sterne; es wird euch nicht glücken sie mit den Händen zu berühren. Aber, wenn ihr sie, gleich dem Seemann in der Wasserwüste, zu eurem Leitstern erwählt und ihm folgt, werdet ihr eure Bestimmung erreichen."

- DAVID ROLLIN SMITH, Valedictorian,
Pasadena High School

Der Stern der Zukunft

Wir, die Absolventen von 1958, stehen an der Schwelle einer neuen Ära von Raum und Wissenschaft. Das Thema "Den Sternen entgegen", das heute Abend als Promotionsrede dient, ist bezeichnend für die Tatsache, daß die Menschen unserer Nation den Tag der Raumfahrt voraussehen. Die wissenschaftlichen Erfolge des vergangenen

Jahres scheinen dieses Vorgefühl zu rechtfertigen. Jedoch haben andere Vorkommnisse des vorigen Jahres gezeigt, daß wir, während wir großen wissenschaftlichen Fortschritt gemacht haben, weit hinter der Kunst miteinander weiterzukommen, zurückgeblieben sind. Der Mensch hat die Wissenschaft, in Frieden zu leben, noch nicht gelernt.

Wir können klar erkennen, daß sich in der neuzeitlichen Geschichte die physikalischen Wissenschaften mehr und mehr von der Menschlichkeit entfernt haben. Wir haben größere und bessere Erfindungen gemacht, um Menschen zu töten, aber wir sind in der Wissenschaft, wie Kriege zu verhüten sind, sehr wenig fortgeschritten...

Die Unruhe auf der ganzen Welt zeigt, daß die Wissenschaft der menschlichen Beziehungen seit dem zweiten Weltkrieg geringe Fortschritte gemacht hat, während andererseits die Wissenschaft der Menschentötung einen gewaltigen Fortschritt zu verzeichnen hat.

Daher ist es klar, daß das vor uns liegende Problem nicht einfach darin liegt, Wissenschaftler auszubilden, die noch größere Raketen bauen können. Der Stern der Zukunft kann nur dann ein leuchtender sein, wenn wir das Problem der menschlichen Beziehungen lösen.

- ROGER ADAMS, Valedictorian,
Pasadena City College

Der Stern der Erkenntnis

Den Sternen entgegen - wie passend, wie zeitgemäß! Vor nicht allzulanger Zeit waren die einem Stamm gehörenden Länder hinter den Hügeln andere Welten. Damals blickten die Augen auf fremde und unbekannte Gegenden, auf unerforschte Länder.

Ihre Grenzen hingegen sind nicht von Bergen, Flüssen oder Wüsten, nicht einmal vom Universum eingeengt, sondern sind so ausgedehnt wie das Schöpferische des menschlichen Gemütes in einem großen freien Lande.

Unsere Wissenschaftler erschließen im äußeren Raum neue Welten und wir erkennen, wie wenig wir wirklich wissen und wie groß die Möglichkeiten der Zukunft sind. Noch nie schien der Stern der Erkenntnis heller, niemals haben Gelehrsamkeit, Talent und Tüchtigkeit für die Zukunft und den wahren Fortbestand unseres Landes mehr bedeutet als heute.

Thomas Jefferson sagte einmal: "Wenn eine Nation glaubt, man könne unwissend und frei zugleich sein, so erwartet sie etwas, das niemals bestand und niemals verwirklicht sein wird." Wenn heute unsere große Nation nicht Gelehrsamkeit und Vortrefflichkeit entwickelt, so ist sie vielleicht nicht gerade dazu verurteilt eine zweitrangige Nation zu werden, aber sie ist zu Mittelmäßigkeit verdammt, was Mißgeschick und Verfall bedeutet.

Mehr denn jemals zuvor in der Weltgeschichte brauchen wir heute Vollkommenheit, nicht allein in der Wissenschaft und Mathematik, sondern auf allen Gebieten - auf humanitärem Gebiet, in den Sozialwissenschaften, in den Künsten, in Handel und Industrie - um eine größere Nation und eine bessere Welt aufzubauen, während wir den äußeren Raum erforschen und erobern.

Wir können nicht alle regelrechte Gelehrte sein, aber - wie ein Gelehrter gesagt hat - wir "müssen an einen Gelehrten herankommen und die Haltung eines Gelehrten einnehmen, um an die Offenbarung neuer Erkenntnis zu glauben, um Vernunft bei Tatsachen anzuwenden und bei Problemen objek-

tive Analysen zu stellen und um davon überzeugt zu sein, daß eine Gesellschaft, die auf Anerkennung von Verdienst aufgebaut ist, die einzige Gesellschaft ist, in der demokratische Werte dauernd bestehen können."

Hell leuchtet heute der Stern der Erkenntnis, aber denken Sie an das Folgende:

Erkenntnis und Verstand können ohne moralische Stärke und Mut trügerisch und listig werden. Geistreiches Verfahren für persönlichen Gewinn bedeutet Verdruß und unvermeidlichen Fehlschlag.

Erkenntnis ohne Güte und Verstehen und ohne Beitrag für die Wohlfahrt Ihrer Mitmenschen kann ein grausames Zerrbild alles dessen sein, was gut, recht und wahr ist.

Erkenntnis und Verständnis für die Welt ohne die Augen zu Gott als Führer und Inspirator zu erheben, kann hohl, nichtig und abschreckend sein.

Wissen muß Weisheit und Glauben an die Güte des Lebens und den Glauben an Gott mit sich bringen.

Wenn Sie nun in die Welt hinausgehen oder Ihr Studium fortsetzen, so halten Sie den Stern der Erkenntnis, des Talentes, der Geschicklichkeit und Vortrefflichkeit glänzend und hell. Vergessen Sie auch nicht Ihren persönlichen Stern hellbrennend und leuchtend zu erhalten. Halten Sie Ihren eigenen Stern ungetrübt; halten Sie ihn leuchtend und kühn, damit er funkelt und ein Juwel guter Lebensweise am Firmament der Menschheit ist.

- Dr. ROBERT E. JENKINS, Superintendent,
Pasadena City Schools

Übermorgen

Ich halte es für eine große Ehre, die Klasse des Jahrgangs 1958 vertreten zu dürfen. Es ist nicht meine Absicht, die Großtaten unserer Klasse zu rühmen. Diese sprechen für sich selbst. Auch wage ich nicht zu behaupten, daß ich fähig wäre, mit wenigen kurzen Worten auszuführen, wie man die Welt zu Frieden und Freiheit führen kann. Wir sind heute Abend zusammengekommen und tragen Gefühle im Herzen, die schwer auszudrücken sind. Wir haben Grund zur Trauer, weil die Wege, die so dicht beisammen lagen, nun verschieden sein und voneinander abweichen können. Gleichzeitig aber haben wir die Empfindung von Vollendung, weil wir nun das Ziel, dem wir so viele Jahre zustrebten, erlangt haben. Wir kommen aber auch mit der Erkenntnis, daß diese Vollendung nicht das letzte Ziel in unserem Leben ist, wenn wir auch gewissermaßen im Sinne des bekannten Fernsehprogramms "ein anderes Plateau" erreicht haben....

Wir gleichen der rauschenden Strömung eines Gießbachs - wir stürzen vorwärts mit Träumen und Ideen für die Zukunft, aber ganz gleich, was wir auch planen mögen, sei es in bezug auf die Arbeit, Heirat oder das Studium, glaube ich nicht, daß irgendeiner von uns erwartet, morgen schon alles ausführen zu können. Daher müssen wir dem "Übermorgen" entgegensehen und uns darauf vorbereiten.

Wenn wir die Probleme und möglichen Errungenschaften von Übermorgen betrachten, so wäre es undankbar von uns, wollten wir uns nicht an Vorgestern erinnern. Wir denken besonders an die weisen Ratschläge und an die Hilfe, die wir von den Eltern, Lehrern und von all denen empfangen haben, deren Einfluß uns dazu verholfen hat, an diesen Punkt der Trennung zu gelangen. Tatsächlich hat es diese vergangene Erfahrung ermöglicht, die Grundlage für unsere Zukunft zu legen.

Allzuoft ist unser erster Gedanke über die Zukunft ein ziemlich selbstsüchtiger Gedanke. Wir denken: "Welche Vorteile kann sie mir bringen?" oder "Was birgt sie für mich in sich?" Aber könnte unsere Welt nicht viel schöner sein, wenn wir denken würden: "Was kann ich dazu beitragen, um die Welt zu einem besseren Ort zu gestalten?" Wir haben zuweilen das Gefühl, als sei unser Beitrag zu gering und unwichtig, doch das ist falsch. Jedes Rad einer Maschine, jedes Mitglied eines Orchesters und jeder Teilnehmer an einer Versammlung ist von Bedeutung. Außerdem sind wir Glieder einer Gemeinschaft: der Menschheit. Und diese Gemeinschaft würde einen bedeutenden Verlust erleiden, wenn nicht ein jeder von uns wahrhaft bestrebt wäre, sein Bestes zu tun. Vor etwa vierhundert Jahren drückte dies ein Mann namens John Donne wie folgt aus:

"Der Mensch ist nicht etwa eine völlig in sich abgeschlossene Insel; jeder ist ein Stück des Kontinents, ein Teil des Ganzen; der Tod eines Menschen vermindert mich, weil ich mit der Menschheit verbunden bin; und daher frage nie für wen die Glocken läuten; sie läuten für Dich."

Um in der Lage zu sein, unser hohes Ziel zu erreichen, müssen wir über uns selbst hinauswachsen. Ehe wir erwarten können, daß wir etwas empfangen, müssen wir das Geben lernen. Als Schüler haben wir gelernt, daß wir keinen Erfolg haben können, wenn wir nicht unser Bestes geben. Was kann ich dem morgigen Tag geben, damit ich übermorgen Nutzen davon haben kann? Lassen Sie uns als Beispiel die zwei Extreme aus der Bibel betrachten - den schönen See von Galiläa und das schreckliche und unheimliche Tote Meer. Beide werden vom Jordan gespeist, der zuerst in den See von Galiläa fließt und ihn in Bewegung versetzt. Das lebenspendende Wasser des Sees ist

frisch, süß und reich an Fischen. Die Ufer sind mit schönem Grün bedeckt und sind ein gesunder und beliebter Aufenthalt für Mensch und Tier. Folgen wir nun dem Jordan wie er den See von Galiläa verläßt und ins Tote Meer fließt. Hier ist seine Reise zu Ende, weil ihn das Tote Meer nicht mehr frei gibt. Dieses wird daher träge und stagnierend. Ein Ort, der vom Wasser gemieden wird, ist ein schlechter und unerwünschter Platz. Wir können mit diesen beiden Seen verglichen werden. Wie bei ihnen, so könnte man von uns sagen, daß wir ein und denselben Ursprung haben. Jeder von uns hat als Amerikaner die gleichen Gelegenheiten. Deshalb müssen wir die Wahl treffen. Wollen wir, wie das Galiläische Meer, das reich und schön ist, etwas von uns ausströmen lassen oder wollen wir versuchen, wenn irgend möglich, alles zu erhalten ohne es wieder herzugeben wie das Tote Meer, das von allen lebenden Geschöpfen gemieden wird....

Es wurde gesagt, daß in jedem Leben vier Grundlagen notwendig sind, nämlich: etwas zu tun, etwas zu erhoffen, etwas zu lieben und etwas zu lernen. Wie unfruchtbar würde unser Leben ohne irgendeine dieser Bestrebungen sein. Denn, wenn wir nichts zu tun oder nichts zu erhoffen hätten, dann würde unser Leben nicht lebenswert sein und wir würden eher den Pflanzen als den Menschen gleichen. Und wenn wir die Liebe im Herzen verloren hätten, möchte nicht einer mit uns Gemeinschaft pflegen. Und wenn wir heute unsere Studien abschließen und morgen nichts dazu lernen, können wir übermorgen sehr wohl als ungebildet betrachtet werden. Denn das Lernen ist ein Vorgang, der niemals aufhört - wie die Reise durch den unendlichen Raum - dessen Ende zu erreichen, ~~man~~ nie erhoffen können.

- MARY ANDERSON, Valedictorian,
Helix High School, La Mesa, California

Unser zukünftiger Einsatz

Inmitten all der Unruhen und Spannungen auf unserem kleinen Planeten, der seiner vorgeschriebenen Bahn folgt, scheint der einzelne Mensch eine äußerst geringe Einflußsphäre zu bilden. Wenige von uns werden je in der Lage sein das Schicksal der Welt merklich zu ändern oder einen bedeutenden Eindruck in der Geschichte zu hinterlassen. Es ist daher ganz natürlich, daß man große Entscheidungen gerne den anderen überläßt und gewohnt ist, zu sich selbst zu sagen: "Wie schön, hier kann ich nichts tun, denn der Mensch kann auf jeden Fall nur wenig an allem ändern."

Vor vielen Jahren, als ich noch das College besuchte, machte unser Geschichtsprofessor einmal eine Bemerkung, die ich nicht vergessen werde. Er sagte: "Es ist gleichgültig, welche Art formaler Regel Sie irgendwo haben, wenn die Leute, die sich daran halten, gute, ehrenhafte Menschen sind, wird sie ihren Zweck erfüllen." Ich habe lange darüber nachgedacht, und ich glaube fest, daß dies ein gesundes Prinzip ist; seine Anwendungen berühren Schichten, auf denen ein höherer Stand menschlichen Fortschritts aufgebaut werden kann. Wenn jeder von uns zuverlässig, anderen gegenüber rücksichtsvoll und aufrichtig ist, dann werden sich diese Qualitäten sicher in allem, was wir tun, widerspiegeln.

Ein einfaches Beispiel muß hier immer wiederholt werden: ein klein wenig Hefe bewirkt beim Treiben eines großen Quantums Teig beinahe ein Wunder. Ebenso macht sich der Einfluß eines einzelnen Menschen innerhalb seines Familien- und Freundeskreises bemerkbar. Der Einfluß eines solchen Menschen kann nicht gemessen werden, wir dürfen aber nicht vergessen, daß es die einzelnen

sind, die eine Gemeinschaft formen, daß die Gemeinschaften die Nationen und die Nationen wiederum die Welt bilden. All das nimmt seinen Anfang beim Individuum. So spielt jeder von uns eine wichtige Rolle in der Gestaltung der Zukunft und der sicherste Ausgangspunkt sind wir selbst. Es ist noch zu wenig, wenn man sagt, dies sei eine gewaltige Aufgabe, besonders dann, wenn wir ernstlich beginnen die Bedeutung eines jeden Augenblicks in den Verantwortlichkeiten des Tages zu würdigen. Es heißt: "Wer sich selbst besiegt ist größer als der Eroberer von Nationen."

Diese Aufgabe ist der Mühe wert und die Strömung ist mit uns. Wir müssen vorwärts gehen. Jeder von uns ist dabei wichtig.

- L. Merkel



Aufstieg und Niedergang der Zivilisation.

"Großvater", fragte Johnny, "wann nahm die Zivilisation eigentlich ihren Anfang?" Weldon Sparks neigte sich in seinem quietschenden Schaukelstuhl vor, klopfte die heiße Asche aus seiner angekohlten hölzernen Tabakspfeife in den Kamin aus und antwortete: "O, das war vor langer, langer Zeit. Die Menschen sind sich ja noch gar nicht einig, was Zivilisation überhaupt ist. Über das, was die Griechen sich z.B. darunter vorstellten, haben heute viele Leute schon wieder eine andere Meinung. Sie scheinen sich die Zivilisation als eine schöne junge Dame vorzustellen, die fröhlich die Korridore der Zeit entlang trippelt, sich dabei niemals ihre hübschen Zehen anstößt und eben zu beiden Seiten ihres Weges schöne, große, glänzende Automobile, Radios und Fernsehgeräte, Düsenflugzeuge, elektrische Mixer und Spülmaschinen und tausend andere Erfindungen ausstreut. Schön und gut, das mag eine Art Zivilisation sein. Doch wie bist Du überhaupt auf diese Idee gekommen, Johnny? Durch eines der Fernsehprogramme?"

"Durch meine Lehrerin Nope", erwiderte Johnny. "Sie erzählte uns von den alten Griechen und ihrer Religion. Sie sagte, die alten Griechen glaubten, daß Prometheus das Feuer vom Himmel zur Erde herabgebracht habe, und daß damit die Zivilisation begann. Dann sagte sie, das sei ein großer Aberglaube, eine Art Märchen. Ich weiß nicht, was ich glauben soll. Wie denkst Du darüber?"

"Nun, Johnny, ich bin nicht so sicher, daß das ein großer Aberglaube ist. Vielleicht versteht Deine Lehrerin die Sache nicht so, wie sie die Weisen des alten Griechenlandes verstanden haben, denn unter diesen waren doch einige sehr geistreiche Leute. Alles hat immer zwei Seiten. Und

das gilt besonders für die Märchen, für die Volkskunde und selbst für die Religion. Da gibt es eine Bedeutung für Leute, die sich nicht die Zeit nehmen und die sich auch nicht bemühen die Dinge zu durchdenken und denen alles in Worten und Bildern erklärt werden muß. Dann gibt es eine andere Bedeutung, die jenen den 'tieferen Sinn' vermittelt, die nach dem Grund und nach dem 'Warum' der Dinge fragen und die wissen möchten, was das Leben erhält. Das gleicht einem Kreuzworträtsel, das gelöst werden muß, nur stellt man statt Buchstaben Ideen zusammen, Ideen aus Mythen, aus der Volkskunde, aus der Geschichte und auch aus verschiedenen Religionen. Dann bekommen die Dinge plötzlich einen Sinn und man bekommt die Antwort. Du wunderst Dich dann, warum Du das nicht vorher erkannt hast."

"Nun gut, was ist dann der 'tieferer Sinn' dieser langen Geschichte von Prometheus und dem Feuer vom Himmel? Die Idee, daß ein Mensch mit einem Becken voll heißer Kohlen herabflog, klingt mir recht unglaublich."

"Mein lieber Johnny", sagte der Großvater, "wenn etwas unglaublich klingt, dann bezweifle es ruhig. Niemand wird Dir einen Ring durch die Nase ziehen und Dich daran herumführen, wenn Du Dir selbst gegenüber ehrlich bist. Sicherlich klingt es unglaublich genug, um intelligente Leute zu veranlassen, einige Fragen zu stellen, um zu versuchen die hinter den blossen Worten existierende wirkliche Idee herauszufinden. Natürlich bedeutet es nicht, daß Prometheus ein Mensch war, oder daß es jene Art Feuer war, wie ich es eben aus meiner Pfeife klopfte, wie wir es in der Schmiede benützen, oder wie es die flammenden Klötze verzehrt, die Du siehst. Dieses wurde nur als Symbol, als Sprachbild für etwas Höheres in der Natur benützt, was gewöhnliche Leute nicht

verstehen konnten, so wenig wie Du einen Rechenschieber verstehst, wenn Du nichts von Arithmetik weißt. Das ist alles eine Sache der Intelligenz und des Verstehens. In der Tat, das ist es gerade - es war ein Funke von dem Feuer der Kosmischen Intelligenz, der für den Menschen auf die Erde gebracht wurde, als dieser bereit war ihn zu empfangen und zu gebrauchen. Zu dieser Zeit konnte die Zivilisation beginnen. Durch Prüfungen und Fehler, die sich durch viele Zeitalter hinziehen, beginnen wir uns mit dem Feuer der Intelligenz vertraut zu machen, zu lernen wann wir den Hahn öffnen und wann wir ihn schließen müssen, bis eines Tages seine vielen Anwendungsmöglichkeiten ein Teil von uns werden."

"Wahrhaftig, das war keine kleine Aufgabe, nicht wahr?" sagte Johnny.

"Darauf kannst Du Dich verlassen", erwiderte der Großvater. "Es ist das, was den Menschen zum Menschen macht, zu etwas mehr als nur zu einem zweibeinigen Tier. Um das 'Märchen' etwas moderner zu machen könntest Du sagen, daß in den Schädel des Menschen ein kosmischer Radioapparat eingebaut wurde und er dadurch mit der Hauptsendestation die Verbindung aufrechterhalten konnte. Seitdem hat er beständig gelernt, diesen Apparat zu gebrauchen und ihn auf die richtige Wellenlänge einzustellen. Von den alten Griechen lernten nur ganz wenige, sich auf die richtige Wellenlänge einzustellen und direkt aus dem Sende- raum die Programme für eine bessere Lebensführung zu empfangen und diese wurden gebildete Leute."

"Dann begann die wirkliche Zivilisation bei den Griechen?" fragte Johnny.

"O nein. Vor diesen gab es schon viele Zivilisationen, in Ägypten, Babylonien, Assyrien, die vedische Zivilisation in Indien und viele,

die vollkommen vergessen wurden und die die Geschichte nicht einmal erwähnt. Zivilisationen entstehen und vergehen, genau wie die Gezeiten am Sund von Long Island."

"Nun", fragte Johnny, "wenn die Zivilisation einmal in Schwung ist, warumläuft sie dann nicht einfach weiter wie der Old Man River?"

"Weil die Natur nicht auf diese Weise arbeitet", antwortete der Großvater. "Alles geht in Zyklen vor sich. Die eine Seite der Natur bemüht sich, den Menschen zu etwas Höherem zu erheben. Das ist die spirituelle Seite. Die andere, die materielle Seite, versucht ihn nieder zu halten. Das geschieht die ganze Zeit, bei Tag und Nacht, Jahr um Jahr. Immer wenn ein Mensch seine eigene private Anlage auf die richtige Wellenlänge einstellt, gibtes jemanden, der versucht die Welle mit einer Menge dogmatischen Schutttes zu 'stören', die Botschaft zu verstümmeln, den Empfang unmöglich zu machen. Die Betroffenen wollen, daß er nur eine, eben ihre Sendung hört."

"Was ist dogmatischer Schutt? Davon habe ich noch nie gehört!" sagte Johnny.

"O, das sind eben eine Menge unwesentlicher Ideen, die sich, wenn wir es zulassen, im Gemüt ansammeln, dort kristallisieren und die Aufnahme neuer Ideen verhindern. Wir brauchen aber neue Ideen, um unser Gemüt gesund und im Wachstum zu erhalten, genauso wie wir frische, gesunde Nahrung für unseren Körper brauchen. Wenn genügend Leute dogmatischen Schutt verabreicht bekommen wirkt sich das seuchenartig aus und die Zivilisation fängt dann an die Füße nachzuschleifen. Die Menschen verhungern dann intellektuell. Das war im Mittelalter der Fall. Die Menschen wollten einfach nicht denken. Sie wollten auch nicht,

daß andere für sie dachten. Deshalb brach die arme alte Zivilisation zusammen und legte sich in den mittelalterlichen Schmutz zum Sterben nieder. Mönche kamen auf ihren Maultieren vorbei und Bischöfe in ihren Staatskarossen, doch sie rührten keinen Finger, die arme, alte Seele zu retten. Als dann Menschen wie Bruno und Savonarola kamen und versuchten sie aufzurichten und gesund zu pflegen, wurden sie Ketzler genannt, wurden gefoltert, gestreckt und verbrannt."

"Das ist wirklich schrecklich! Ich hoffe, daß ich niemals irgendwelche Keime von diesem verflixten Schutt in meinem Empfangsapparat aufnehmen", sagte Johnny.

"Ich bin überzeugt, daß das nicht der Fall sein wird, Johnny", sagte der Großvater. "Du brauchst Dich nur vor keiner neuen Idee oder davor, ein Schwachkopf genannt zu werden, zu fürchten."

- Clifton Meek

* * *

Krieg - ein Krebsgeschwür

Der Krieg ist ein Krebsgeschwür und eine Krankheit. Wir geraten von einem Krieg in den anderen, jeder enthält in einer endlos scheinenden Kette bereits die Samen für den nächsten in sich. Wir erfinden immer mehr und immer wirksamere Waffen zur Vernichtung und dennoch scheint es, als wären wir weiter als je davon entfernt, das Problem des Krieges zu lösen. Und trotzdem mag eine Erfahrung, die im letzten Jahr in Europa gemacht wurde geeignet sein, etwas Licht in diese Materie zu bringen.

Diese Erfahrung war eine ganz einfache, nämlich die Erkenntnis, daß es außer dem nebensächlichen Hindernis der Sprachverschiedenheit keine nennenswerte Differenz zwischen den Menschen in Europa und den Menschen in den Vereinigten Staaten gibt. Das mag manchem so vorkommen, als hätte er den atlantischen Ozean entdeckt. Aber die Hauptsache dabei ist, daß es zwar vorher bekannt war, daß es nur eine Welt gibt, diese Erkenntnis aber nur in einer theoretischen, intellektuellen Weise erworben wurde. Ich fühlte die Gleichartigkeit der Menschheit in Europa erst, als es mir möglich war, diese Gleichheit wirklich zu erleben. Denn mir war ja bekannt, daß, abgesehen von Nebensächlichkeiten, sich z.B. ein Spanier und ein Amerikaner nicht mehr voneinander unterscheiden, als etwa ein New Yorker von einem Chikagoer.

Wie viele Leute glauben das und zwar nicht aus intellektueller Überlegung, sondern aus einem tiefen instinktiven Glauben? Es sind sicher sehr wenige, weil ja die Mehrzahl der Menschen annimmt, daß Kriege nicht nötig sind. Wir kämpfen, weil wir uns fürchten und Furcht kann zwischen Völkern nur entstehen, wenn diese davon

überzeugt sind, daß der Gegner ein sonderbares, unmenschliches Ding sei. Wenn wir erkennen, daß der "Feind" in Wirklichkeit das gleiche menschliche Wesen ist wie wir mit denselben Zweifeln, derselben Furcht, denselben Hoffnungen und Sorgen so dürfte es keine Furcht vor ihm und mithin keinen Krieg geben. Ein zweiter Grund, aus dem ein Krieg begonnen wird ist die öffentlich oder stillschweigend vertretene Ansicht, daß ein Volk verglichen mit einem anderen moralisch höher stehe und daher das Recht oder sogar die Verpflichtung zu haben glaubt, über das andere zu herrschen. Diese Ansicht könnte nicht weiter Wurzel fassen und Furcht hervorrufen, wenn eine wirkliche Überzeugung von der Bruderschaft aller Menschen aufkäme. Bestünde wirklich der Glaube, daß dies eine Welt und eine Menschheit ist, so würde fast die ganze Menschheit unfähig sein, einen solchen brudermörderischen Krieg zu führen.

Unsere Aufgabe ist es also, der Welt zu helfen, die Bruderschaft der Menschheit zu verwirklichen. Das ist aber nur möglich, wenn wir wirklich und Aufrichtig an uns selbst glauben. So laßt uns denn an unsere Arbeit gehen, unseren Nachbarn und unsere Landsleute erkennen und verstehen zu lernen; Landsleute aber in dem Sinne, wie es Tom Paine verstanden hat wenn er sagt: "Mein Vaterland ist die Welt."

William Rose

